
«WER IST WER?»

FEINDAUFKLÄRUNG AN DEN TRANSITAUTOBAHNEN IN DER DDR

AXEL DOSSMANN

Ich hatte einen Traum Es war ein Alptraum
Ich wachte auf und alles war in Ordnung. [...]
Das muss ein Irrtum sein Eine Verschwörung
Heiner Müller¹

FEINDE: KARTOFFELKÄFER UND ANDERE ÜBERTRAGUNGSMEDIEN

«Arbeiter u. Bauern, seid wachsam!» steht ganz oben auf der Broschüre, darunter in roter und schwarzer Schrift: «KARTOFFELKÄFER entlang der Bahn und Strassen» (vgl. Abb. 1, S. 87).² Dieses Propagandaheft hatte im Juli 1950 die DEWAG Werbung, das staatliche Werbeunternehmen der DDR, herausgebracht. Unter den alarmierenden Schriftzeilen ist eine Karte des sächsischen Kreises Bautzen plaziert, in der die Befallstellen von Kartoffelkäfern mit roten Punkten verzeichnet sind. Die meisten der roten Punkte konzentrieren sich in der Nähe von Städten und Dörfern und an Bahngleisen, Strassen und Autobahnen. In der Grafik von links, das heisst aus dem Westen, krabbeln weitere Schädlinge auf den Landkreis Bautzen zu: Käferkarikaturen mit dem Zylinder des US-Dollar-Imperialisten oder mit Stahlhelmen samt Schriftzug USA. Darunter steht in grosser roter Schrift: «Saboteure in amerikanischen Diensten am Werk!». Die Broschüre behauptet, dass die Amerikaner Kartoffelkäfer über der DDR abgeworfen haben.

Nicht allein Saboteure, Schmuggler und andere Kriminelle schickten demnach die Westalliierten in das sozialistische Land, sondern nun offenbar auch Ungeziefer, das die erste Ernte der Republik vernichten und dem Land die Ernährungsgrundlage entziehen soll, so wurde suggeriert. Angst sollte geschürt werden unter einer Bevölkerung, der das Gefühl qualvollen Hungers aus den zurückliegenden Jahren gewiss noch vertraut war. Für leere Speisekammern im Jahr 1950 war jetzt wenigstens ein Grund angegeben: die «amerika-

nischen» Kartoffelkäfer. Nun galt es gegen dieses feige Verbrechen des US-Imperialismus die noch kaum etablierte sozialistische Ordnung zu verteidigen. Wer sich grosse Feinde zuschreibt, der gewinnt an Geltung und hat noch mehr Gründe, seine Theorie vom Wirken des identifizierten Bösen zu bekräftigen. So funktionieren in der Regel Verschwörungstheorien: die Intentionalität und der Zusammenhang aller disparaten Ereignisse wird behauptet, böse Mächte verantwortlich gemacht für eine aktuelle Lage. Trotz aller komplexen, widersprüchlichen Verhältnisse hat man stets dieselbe, einfache, beruhigende Erklärung parat, welche die normativen Grundlagen des eigenen Handelns sichert und berechtigte Kritik als Schwäche gegenüber dem Feind auslegt. Die eigentliche Schuld an Engpässen, Stagnation und Rückschritten trägt der Feind, in diesem Fall der kapitalistische Klassenfeind mit dem US-Imperialismus an der Spitze.

Der Kartoffelkäfer tauchte öfter als probates Mittel zur Beschwörung alt-neuer Feindbilder auf. In der Weimarer Republik suggerierte ein deutsches Merkblatt, dass die Kartoffelkäferplage vom Erzfeind Frankreich stamme.³ Und auch die Nationalsozialisten bekämpften den «Volksschädling» mit Abwehrdiensten an der Heimatfront.⁴ Denn wer Ordnung und Sicherheit (für sich) herstellen will, der braucht die Ordnungswidrigkeit (der jeweils Anderen). Regierungen, welche die Gründe für eine schlechte politische Lage aus Gründen der Machterhaltung nicht bei sich selbst finden wollen, neigen dazu, Staatsfeinde zu beschwören. Verschwörung und Feindbeschwörung gehören untrennbar zusammen.

Ein Nachteil des Kartoffelkäfers als Feindbildgenerator liegt auf der Hand. Sobald dieser Schädling vernichtet oder nur noch in geringer Zahl auftritt, verliert dessen Symbolik an Vorstellungskraft, das Feindbild wird blass, der imaginierte Feind verliert an Kontur.⁵ Für die Konstituierung und Vermittlung von Feindbildern geeigneter als Kartoffelkäfer sind deswegen hoch frequentierte Infrastrukturen und Übertragungsmedien, die an Regelwerke gebunden sind und insofern auch permanenten, berechenbaren Nachschub von potenziellen Staatsfeinden gewährleisten. Die überwachte Transitautobahn in der DDR lässt sich als ein solches Übertragungsmedium begreifen.⁶ Die Kontrolle des Interzonen- beziehungsweise Transitverkehrs in der DDR durch die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit liefert im Folgenden das Beispiel, um verschwörerisches Denken im Kontext von Geheimdiensten zu diskutieren.⁷



Abb. 1: Propagandaheft vom Juli 1950 der DEWAG Werbung. Aus: Spuren suchen. Begleitheft zum Schülerwettbewerb des Bundespräsidenten, Bonn 2000, 11.

«FEIND BLEIBT FEIND»

Seit der Berlin-Blockade von 1948/49 galten die Interzonen-Autobahnen für den ostdeutschen Staat als sicherheitspolitischer Schwerpunkt und sollten entsprechend scharf überwacht werden. Die Volkspolizei sah in den Verbindungswegen nach Westdeutschland eine «offene Grenze».⁸ Der Überwachung des westlichen Verkehrs auf diesen Korridoren durchs eigene Land sollte eine ähnliche sicherheitspolitische Aufmerksamkeit zukommen wie der eigentlichen Staatsgrenze der DDR zur Bundesrepublik. Denn, so hiess es zum Beispiel im August 1962 in einer operativen Lageeinschätzung der Staatssicherheit, «in den geheimen Plänen der Bonner Militaristen spielt die Autobahn eine bedeutende Rolle beim geplanten Aufrollen der DDR und u. a. sind auch die Militärmissionen ständig damit beschäftigt, die Autobahn systematisch aufzuklären».⁹ Die Autobahn galt als besonders günstige Trasse, über die Agenten, Saboteure und Spione aus dem Westen in die DDR eindringen oder aber DDR-Bürger fliehen beziehungsweise geschleust werden konnten.

Diese grundsätzliche Wahrnehmung änderte sich nach der Unterzeichnung des Transitabkommen zwischen der DDR und der Bundesrepublik im Dezember 1971 nicht: «Feind bleibt Feind» – so lautet der Titel eines politischen Agitationsfilms, der 1984 im Auftrag der Politischen Verwaltung im Ministerium des Innern entstand. Hierin präsentiert Karl-Eduard von Schnitzler¹⁰ als Autor und Moderator «in anschaulicher Weise die Gefährlichkeit, Brutalität und Verlogenheit des Feindes», wie es offiziell heisst. «Der Film zeigt, wo der Feind steht, wie tief seine Feindschaft gegen den Frieden und sozialen Fortschritt ist und wie seine Handlanger – ob bewusst oder unbewusst – agieren.»¹¹

Wichtigste Zielgruppe für diesen Film aus der politischen Schulung waren die Polizei- und Zolleinheiten, die an den Transitstrecken der DDR arbeiteten. Der 45-minütige Film argumentiert offensiv für ein klares Feindbild dieser Volkspolizisten. An etlichen Beispielen ereifert sich Schnitzler, wie perfide sich der Imperialismus militärisch und ideologisch gegen die sozialistische Staatengemeinschaft und insbesondere gegen die DDR verschworen habe. Die Polizisten an der Transitstrecke müssten besonders standhaft sein, schliesslich seien sie durch den unmittelbaren Kontakt stärker als andere Bürger dem «ideologischen Krieg» des Feindes ausgesetzt. Darum gelte es im Dienst, aber auch in der Freizeit immer wieder die gleiche, alles entscheidende Frage zu stellen: «Steckt dahinter der Feind?» Das war nichts anderes als die Langfassung der tschekistischen Grundfrage «Wer ist wer?». Hinter dieser Frage stand der institutionelle Wille, die «wahren» Gedanken, Motive, Ziele von Menschen konspirativ aufzuklären. Dabei war jeder und alles verdächtig, mit den bösen

Die Frage nach dem Feind läuft weniger auf konkrete Antworten hinaus, sondern lässt sich hier eher als Beweis der richtigen Weltanschauung verstehen und teilt insofern eine Eigenschaft von verschwörerischem Denken. Es ging nicht etwa darum, den zweifelhaften Zusammenhang zwischen einem unerlaubten Tempo 120 auf DDR-Autobahnen und der politischen Gesinnung der Person hinterm Steuer zu beweisen – dieser Zusammenhang wurde einfach (voraus)gesetzt. «Der Feind ist der Imperialismus», so Schnitzler pauschal, der den grenzüberschreitenden Verkehr missbraucht, die Transitverträge missachtet und mutwillig provoziert, sei es durch überhöhte Geschwindigkeit, Alkohol am Steuer oder Bestechungsversuche gegenüber den Ordnungshütern aus der DDR. Der Fernsehpropagandist brachte seine Antwort auf die Frage nach dem Feind an anderer Stelle des Films auf eine vermeintlich alltags-taugliche Kurzformel: «Was von drüben kommt, kommt vom Feind.»

Der Feind wurde indirekt als ein verschlagenes Wesen vorgestellt, das Lücken im Netz der sozialistischen Sicherheitsorgane konsequent und skrupellos für sich ausnutzt. Jeder Polizist sollte sich deswegen stets vor Augen halten: «Wo ich nicht bin, ist der Feind. Der Feind hat viele Gesichter. Aber er bleibt Feind!» Damit stand nicht nur jeder Transitreisende unter Generalverdacht, sondern es machten sich auch diejenigen Ordnungshüter feindlicher Handlungen verdächtig, die fahrlässig «Lücken» liessen oder nicht wachsam und konsequent genug gegenüber den bundesdeutschen Transitreisenden auftraten.

Mit einem konkreten Gesicht wird der Feind in dem Schulungsfilm nur in wenigen Szenen ins Bild gesetzt. Mehrfach taucht er als Pars pro Toto in der Gestalt von Ronald Reagan als Präsident der USA und Cowboy-Held auf; und in zwei, offenbar mit versteckter Kamera gedrehten Szenen, in denen Transitreisende von Volkspolizisten wegen überhöhter Geschwindigkeit bestraft werden und laut protestieren, mit den Füßen stapfen, fotografische Beweise für ihre vermeintliche Übertretung fordern. In nachgestellten Szenen werden Beispiele für den Missbrauch des 1972 vereinbarten Transitabkommens zwischen BRD und DDR visualisiert. Man sieht Volkspolizisten und DDR-Zöllner bei der zielgenauen Aufdeckung von Schmuggelwaren in präparierten Hohlräumen von Fahrzeugen: Antiquitäten, Goldbarren und Bücher.

Statt Präzisierungen zum Feindbild zu geben oder Begriffe zur Unterscheidbarkeit der Transitreisenden zu diskutieren, läuft dieser Film auf eine einzige Beschwörung des Feindes hinaus. Je unspezifischer und unschärfer in der Propaganda der Feind als Bild und Metapher bleibt, desto wirkungsvoller die Bedrohung, die von ihm ausgeht?¹² Karl-Eduard von Schnitzler konstatierte zum Abschluss seines Filmreferats: «Wir haben alles auf unserer Seite: die Wahrheit, das Recht, die Moral. Und die Macht.» Ein solcher politischer Extremismus zeichnet als Grundhaltung auch andere Geheimdienste aus.¹³ ■ 89

Unter seinen Prämissen werden Daten über Personen und Institutionen gesammelt, erfasst und ausgewertet. *Secret Intelligence* ist keine Wissenschaft, die sich von Einzeldaten zur Theorie vorarbeitet; sie will nicht zwischen wahr und falsch unterscheiden oder objektiv sein, sondern ist auf strategische Wirkung in einem globalen Existenzkampf bedacht.

ÜBERWACHUNGSPRAXIS MIT FEINDBERÜHRUNG

Ein Offizier der Deutschen Volkspolizei erklärte 1987 in einem Vortrag, was es heisst, als Polizist an der Transitstrecke ein «klares Feindbild» zu haben: «keine Provokationen zuzulassen, politische Hintergründe zu erkennen, Absichten der Geschenkeangebote, der Korruptierung [sic!], der Gleichmacherei als «Deutsche», der Unterlaufung des Transitabkommens usw. zu vereiteln». Kein Volkspolizist dürfe es hinnehmen, «wenn in Verkehrsmitteln oder sonstwo in der Öffentlichkeit Hetze und Verleumdung gegen uns – und sei es aus dem Lautsprecher des Recorders – verbreitet werden».¹⁴

Mit dieser Aufzählung reagierte der Offizier indirekt auch auf häufige «besondere Vorkommnisse» beim Dienst der Volkspolizisten. Die Praxis der polizeilichen Transitüberwachung war den Aufsichtsbehörden der Polizei und dem Ministerium für Staatssicherheit seit Bestehen der speziellen Transitkontrollgruppen ein Dorn im Auge.¹⁵ Einerseits führte die Ermächtigung zur Kontrolle der Klassenfeinde bei manchen Hardlinern zu schikanöser Behandlung der Reisenden. Und andererseits liessen sich einige Volkspolizisten in den zuständigen Verkehrsgruppen Transit bestechen, fälschten Belege, kassierten Strafgeldern ohne Quittungen oder erpressten «Geschenke» wie Uhren, Tonbänder, Schnapsflaschen oder D-Mark für den privaten Einkauf im «Intershop». Das «Fließband» Transitverkehr war für etliche dieser schlecht bezahlten Polizisten im Streifendienst offenbar eine permanente Versuchung, sich ein bisschen Westen in die gute Stube zu holen, frei nach dem – das Feindbild auf den Kopf stellende – Motto: Was von drüben kommt, ist gut.¹⁶

Insofern hatte die Bundesrepublik als Referenzgesellschaft der DDR in der Tat ihre von Karl-Eduard von Schnitzler befürchtete Wirkung entfaltet – nur brauchte es dazu keine westlichen Geheimdienste oder andere verschworene Hintermänner. In der Konsequenz verstärkte der Reiz der westlichen Warenwelt die Willkür der Polizei. Denn wer sich als Transitreisender auf den Ablasshandel mit den Volkspolizisten nicht einlassen wollte, dem drohten besonders drakonische Geldstrafen. Auf diese Weise agierten manche Volkspolizisten wie Wegelagerer, die Transitautobahn mutierte zum «Goldesel» ihrer Bewacher.

90 ■ Deren eigen-sinnige Praxis kam oft erst nach Jahren durch Zufall oder Hinweis

von Transitreisenden heraus. Halbe Kompanien mussten entlassen und durch vermeintlich zuverlässigere «Kader» ersetzt werden.¹⁷

Durfte man seinen Untergebenen noch trauen? Wer gehörte eigentlich noch alles zur Verschwörung des Feindes? Nach dem 1963 etliche Volkspolizisten der Korruption bei ihrem Dienst an der Autobahn überführt worden waren, griff ein Generalleutnant der Polizei zu einer pastorenhaften Rhetorik, um die vermeintliche verloren gegangene Interessenidentität von DDR-Bürgern in Uniform und SED-Staat wiederherzustellen: «Wir müssen mehr Vertrauen haben zu unseren Genossen Wachtmeistern an der Basis und an ihre Kraft glauben. Das ist gar nicht anders denkbar, denn die meisten sind gute, bewusste Kinder unserer Arbeiterklasse. Wir müssen es verstehen sie zu begreifen und mitzureissen – wenn man ihnen Vertrauen gibt, werden sie es zu würdigen wissen.»¹⁸

Das war eine fromme Hoffnung, die verkennt, dass die geheimpolizeiliche Arbeit der Kollegen vom Staatssicherheitsdienst, wie bei anderen Geheimdiensten auch, vor allem durch «bodenloses Misstrauen und gewaltbereite Paranoia» gekennzeichnet war. Obwohl die Staatssicherheit bereits in den 1960er- und 70er-Jahren versucht hatte, mit dem Einsatz und der Neuwerbung von inoffiziellen Mitarbeitern zur inneren Disziplinierung der Volkspolizei beizutragen, kamen 1983 in den Verkehrskontrollgruppen Transit in Bitterfeld und Erfurt wieder langjährige Betrügereien ans Tageslicht.¹⁹ Die Nähe zum äusseren Feind, so schien es, hatte aus etlichen Ordnungshütern Verräter gemacht. Vor diesem Hintergrund darf man vermuten, dass der referierte Schulungsfilm «Feind bleibt Feind» ebenfalls den Versuch einer offensiven Antwort auf solche Schwierigkeiten darstellte.

Weniger das reale Geschehen, sondern das Reden über bereits Geschehenes und möglicherweise eintretende Situationen, also die Diskurse um das sicherheitspolitisch Erwartbare und Wahrscheinliche waren es vor allem, die verschwörerisches Denken provozierten und lenkten. Schon Anfang der 1950er-Jahre, so schien es der Kriminalpolizei, hatte der Feind bereits Verbündete unter der ostdeutschen Bevölkerung gefunden: «Im Rasthof Börde wurde festgestellt, dass die Ober einen grossen Teil der Kameraden unserer Aktion als Kriminalisten vermuten und eher solchen Leuten[,] an denen gearbeitet werden soll[,] helfen als uns.» Auch die einheimische Bevölkerung war insofern nur begrenzt als zuverlässiger Lieferant für geheimes Wissen zu gewinnen. Im Gegenteil, die Praxis erwies, dass man vor manchen Wirten, Kellnern, Tankwarten und Strassenmeistern eher die eigene Dekonspiration befürchten musste, zumindest solange, bis sie nicht selbst als inoffizielle Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes gewonnen waren.²⁰ War das eigene Volk bereits Teil einer gegnerischen Verschwörung?



Abb. 2: Eine Fotoserie dokumentiert in acht Einzelbildern eine kurze Begegnung von zwei Männern an einer Grenzübergangsstelle. Aus: Bundesbeauftragte für die Unter-

Für die Kriminalpolizei war ihr eigener Befund bereits 1951 ein Grund, «in Zukunft weniger in den Raststätten der Autobahn» zu arbeiten, sondern «mehr die anliegenden Orte an der Autobahn» zu beschatten sowie die illegalen Abfahrtswege zu beobachten. Ab sofort sollten die wichtigsten illegalen Ab- und Zufahrten durch «Ziehung eines Grabens» gesperrt werden, um so wenigstens den illegalen Grenzübertritt mit Autos zu erschweren.²¹ Überhaupt
92 ■ galt die Aufmerksamkeit künftig immer stärker dem «Hinterland». Das war



lagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BSU), MfS HA XX/Fo 497, Bild 1–8.

nicht nur territorial gemeint, sondern hatte auch die Bevölkerung im Blick, die im weiteren Umfeld der Autobahn lebte. Die «paranoide Furcht des Politbüros»²² und seiner Helfer vor dem eigenen Volk verstärkte den Wunsch, künftig bereits vor dem Feind am Tatort zu sein.

VISUALISIERUNGEN

Zwar blieb die Überwachung und Verkehrskontrolle gegenüber den äusseren Feinden offiziell Hauptaufgabe für Polizei und Staatssicherheit an den Transitautobahnen. In der Überwachungspraxis aber waren seit den 1970er-Jahren die Feinde im Inneren des Landes zum Hauptaugenmerk der Staatssicherheit geworden. Das gilt vor allem für den «Kampf gegen die kriminellen Menschenhändlerbanden», die angeblich alle von imperialistischen Geheimdiensten gesteuert sein sollten. Diese seit dem Mauerbau im August 1961 verstärkte Strategie lief darauf hinaus, DDR-Bürger mit allen Mitteln an ihrer Flucht aus der DDR zu hindern.

Von diesem Wunsch des Staatssicherheitsdienstes, die Kontrolle über die Bewegungen ihrer inneren Feinde aufrecht zu halten, zeugen auch zahlreiche geheimdienstliche Fotos, darunter Fotoserien von illegalen Familientreffen an Rastplätzen, Fotos von Schmuggelwaren, Observationsfotos an Raststätten, Fotos von Fluchtfahrzeugen. Was wurde sichtbar und erkennbar, wenn die Geheimpolizisten ihre Objektive auf das Territorium Transitautobahn richteten?²³

Eine Fotoserie dokumentiert in acht Einzelbildern eine kurze Begegnung von zwei Männern an einer Grenzübergangsstelle (vgl. Abb. 2, S. 92 f.). Der Kontext ist nicht überliefert. Uniformen, das Design der Autos und der Zustand der Kontrollgebäude machen es wahrscheinlich, dass die Szene in den frühen 1960er-Jahren observiert wurde. Unter welchem Verdacht, mit welchem Wissen die Szene für die Staatssicherheit der DDR von Interesse war, das bleibt für uns späte Betrachter dieser geheimen Bilder verborgen. Was war der geheime Plan hinter dieser Begegnung zweier Männer? Was wir wissen, ist zwar nur theoretischer Natur aber nicht minder wirkungsvoll: Das Wissen von Geheimdiensten will in der Regel nicht objektiv sein, sondern soll strategische Vorteile schaffen. «Alles was geschieht, unterliegt der Logik des Verdachts, die einfach ist: Alles ist immer genau nicht so, wie es scheint». Insofern spricht diese Fotoserie den Möglichkeitssinn von Überwachungsfotografie an. Banal wirkt die Szene also nur auf den ersten Blick. Was beginnt hier beziehungsweise was sollte hier beginnen? Bei welcher Verschwörung war der Fotograf Augenzeuge?

Wer heute diese Fotos des ostdeutschen Geheimdienstes betrachtet, der schöpft unwillkürlich Verdacht. Was hatte der Mann im dunklen Mantel eigentlich in seinem Beutel? Weshalb traf er den Mann mit der hellen Kleidung? Welche Worte wechselten sie? Tauschten sie womöglich genau in jenen für immer verschwundenen Sekunden zwischen Bild 2 und 3, als der Fotograf seinen

94 ■ Film für die nächste Aufnahme vorbereiten musste, geheime Unterlagen?



Abb. 3: *Der mögliche Raum des Verbrechens. Foto aus den frühen 1980er-Jahren, das nicht nur nicht den Feind, sondern überhaupt keine Menschen zu erkennen gibt. Aus: BStU, MfS BV Halle Abt. VIII, Nr. 19, Bl. 13.*

Offensichtlich war der Fotograf gezwungen, hinter der Schranke zurückzubleiben. Vielleicht, um sein Versteck nicht verlassen zu müssen? Vielleicht, weil ihm als DDR-Bürger genau jene Schranke die Verfolgung verwehrte, die der beobachtete Mann passieren durfte? Vor diesen Fotos werden wir Zeugen und zugleich Opfer einer Verdachtsproduktion, die sich mit jedem neuen Bild und mit der ungehinderten Entfernung der Person vom Fotograf steigert. Ein Film im Kopf wird generiert, gespeist von anderen Medienbildern und dem Impuls, solchen Bildern vom «Feind» nachträglich Sinn zu geben.

Die Staatssicherheit musste als Augenzeuge davon ausgehen, dass das Reale, der Feind, beobachtbar sein muss. Entsprechend sollte der mögliche Raum des Verbrechens vermessen, auf Schwerpunkte eingegrenzt und unter apparative Beobachtung und Kontrolle gestellt werden. Dabei entstanden Anfang der 1980er-Jahre Fotos, die nicht nur nicht den Feind, sondern überhaupt keine Menschen zu erkennen geben (vgl. Abb. 3).²⁴

Wo ist der Feind? Er ist nicht zu erkennen. Genauer, er ist *noch* nicht zu erkennen! Er wird erwartet. Was heute vielleicht profan anmutet, war aus Sicht der Staatssicherheit ein geheimnisvoller, gefährlicher Raum. Dieses Foto ist Teil von umfangreichen Serien, die verschiedene Autobahnstrecken mit sämtlichen Abfahrten, Brücken, Rastplätzen als Territorium *möglichen feindlichen Handelns* fotografisch erfassen. Und diese Fotos sind wiederum nur Teil einer komplexeren visuellen Sondierung des Handlungsraumes, denn parallel dazu wurden zusätzlich militärische Luftbildaufnahmen von den Autobahnen gemacht und sogar ganze Überflüge entlang grenznaher Autobahnabschnitte gedreht.²⁵ Warum? Weil die Abfahrten links und rechts von Transitreisenden zum Beispiel zur *illegalen* Abfahrt genutzt hätten können. Genau an diesen ■ 95



Abb. 4: Im Jahr 1978 experimentierte man mit Stahlschranken für die Grenzübergangsstellen, die den Feind vor dem Verlassen der DDR endgültig stoppen sollten. Aus: BStU, MfS HA VI, 121, Bl. 102 oben.

Stellen könnte eine Straftat beginnen, so lautete der Verdacht, etwa die Fahrt zum Einladen eines Flüchtlings im «Hinterland». Insofern lässt sich dieses Foto als *prospektive Tatortfotografie* bezeichnen. Man wollte vor dem Feind zur Stelle sein, das Foto erzählt vom Möglichkeitssinn der Staatssicherheit, es grenzt den Raum der mutmasslichen Verschwörer ein.

Die Fotoserien sind Mittel zur internen Vergewisserung und Beruhigung des Geheimdienstes, überall schon den machtvollen Blick angesetzt zu haben. Sichtbar wird der Raum, für den die angestrebte «lückenlose Kontrolle» vorgesehen war. Indem man die gesamte Autobahnstrecke auf diese Weise seriell erfasste, suggerierte man sich machtvolleres Wissen. Zugleich lenkte man (sich) dabei von der Realität der Überwachungspraxis ab, die von Personalmangel, technischen Schwierigkeiten und eigen-sinnigen Polizisten geprägt war.

Im Jahr 1978 experimentierte die Staatssicherheit auf einem Truppenübungsplatz mit eingezogenen Westfahrzeugen, welche der eigens konstruierten Stahlschranken für die Grenzübergangsstellen am wirkungsvollsten seien, um den Feind vor dem Verlassen der DDR endgültig zu stoppen.²⁶ Der VW Käfer wird

96 ■ total zerstört, das Reserverad aus dem Kofferraum geschleudert. Im Kom-

mentar zum Foto heisst es lakonisch: «Die Aufnahme verdeutlicht anschaulich, dass beim Auffahren auf *starre Sperren* eine erhebliche Gefährdung der Fahrzeuginsassen sowie unbeteiligter Personen zu erwarten ist.»²⁷

Solche Experimente nehmen vorweg, was verzweifelten DDR-Bürgern und ihren Helfern drohte und tatsächlich passierte, wenn sie die Stahlschranken am Ende jeder DDR-Autobahn Richtung Westen durchbrechen wollten. Die Fotos dokumentieren wie gewaltbereit in der Praxis der Verfolgungswahn der Staatsicherheit war und was der SED-Staat unter «Souveränität der Staatsgrenze» im Ernstfall verstand. Geheimdienstliches Wissen erweist sich als kriegerisches Wissen, das den verschwörerischen Feind nicht nur observieren und psychisch terrorisieren, sondern am Ende auch physisch vernichten will.

Anmerkungen

- 1 Heiner Müller, *Wolokolamsker Chaussee I–V*, Berlin 1989, 35.
- 2 Reproduziert in: *Spuren suchen. Begleitheft zum Schülerwettbewerb des Bundespräsidenten*, Bonn 2000, 11.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Wesentlich wirkungsvoller funktioniert(e) Anthrax, weil Mikroben stärker und dauerhafter als Käfer die Angst vor epidemischer Infektion anheizen können. Vgl. dazu Philipp Sarasin, *Anthrax. Bioterror als Phantasma*, Frankfurt a. M. 2004.
- 6 Zum Transitverkehr in der DDR allgemein siehe Peter Joachim Lapp, «Die Transitwege von und nach Westberlin», in Friedrich Christian Delius, Peter Joachim Lapp, *Transit Westberlin. Erlebnisse im Zwischenraum*, Berlin 1999, 79–174.
- 7 Dieser Aufsatz entstand aus einem laufenden Forschungsprojekt zum «Projektionsraum Transitautobahn: Feindbilder und Selbstbilder bei der Verkehrsüberwachung in der DDR», das einerseits die (sicherheits)polizeiliche Überwachungspraxis und Bildproduktion untersucht und andererseits deren mediale Repräsentation im ost- und westdeutschen Spielfilm. Ich danke der Gerda Henkel Stiftung (Düsseldorf) für ihre Unterstützung.
- 8 Volkspolizeikreisamt Wolmirstedt, 5. 9. 1960, Einschätzung der Ordnung und Sicherheit am den Interzonenverbindungswegen, in Landeshauptarchiv (LHA) Magdeburg, Rep. M 24, BdVP Magdeburg 1952–1960 Nr. 44, Bl. 56.
- 9 Kreisdienststelle Eisenach, Einschätzung über die Lage an den Transitstrecken im Kreis Eisenach, 20. 8. 1962, in Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes (BStU/Birthler-Behörde), Aussenstelle Erfurt, KD EIS 924, Bl. 30.
- 10 Karl-Eduard von Schnitzler (1918–2003), 1960–1989 Autor und Moderator der wöchentlichen Fernsehsendung *Der schwarze Kanal*, in dem westliche Nachrichtensendungen und -magazine regelmässig «der Lüge überführt» wurden.
- 11 *Feind bleibt Feind*, Autor: Karl-Eduard von Schnitzler, produziert im Auftrag des Ministeriums des Innern 1984, in Bundesfilmarchiv Berlin, F–2–45 inklusive der Beilage: Ministerium des Inneren, Zentrale Filmleihstelle, Hinweise zur Aufführung des Dokumentarfilms *Feind bleibt Feind*.
- 12 Vgl. auch Christian Geulen, Anne von der Heiden, Burkhard Liebsch (Hg.), *Vom Sinn der Feindschaft*, Berlin 2002.
- 13 Hier und im Folgenden siehe vor allem Eva Horn, «Secret Intelligence. Zur Epistemologie

- der Nachrichtendienste», in Rudolf Maresch, Niels Werber (Hg.), *Raum – Wissen – Macht*, Frankfurt a. M. 2002, 173–192.
- 14 Vortragstyposkript, o. D. in LHA Magdeburg, Rep. M 24, BdVP Magdeburg 1975–1990, Nr. 12579 (nicht paginiert).
 - 15 Für Details siehe Axel Dossmann, «Schule der Diktatur. Zur Überwachungspraxis der Volkspolizei an den Transit-Autobahnen der DDR in den 50er und 60er Jahren», in Guus Meershoek (Hg.), *Polizeigeschichte in Deutschland und den Niederlanden*, Enschede 2004 (im Druck).
 - 16 Vgl. als Beispiel den Fall eines Polizisten aus Halle in BStU, BV Hle AU 1599/83; BV Hle AOPK 1394/82, BV Halle R 221/95.
 - 17 Die Verkehrsgruppe Burg wurde z. B. Ende 1968 wegen Unzuverlässigkeit komplett aufgelöst. Einschätzung vom 21. 5. 1970, in LHA Magdeburg, Rep. M 24, BdVP Magdeburg 1975–1990, Nr. 12580. Siehe auch die Konzeption zur Führung und Organisation der politisch-ideologischen Arbeit in den Grenzkreisen und VK-Gruppen Autobahn, 17. 9. 1970, in: ebd.
 - 18 Protokoll der Chefberatung vom 20. 3. 1963 des Ministerium des Innern zum Thema «Verstärkung der Erziehungsarbeit und Festigung der inneren Ordnung und der Disziplin», in Staatliches Archiv der Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv, IV A2/12/116, Bl. 16 f.
 - 19 Siehe dazu zusammenfassend die interne Analyse eines Majors der Staatssicherheit: Peter Ludwig, Die Aufgaben und Arbeitsweise der Verkehrsgruppen Transit der Deutschen Volkspolizei, Diplomarbeit an der Juristischen Hochschule Potsdam des MfS, Potsdam 1985, in BStU, MfS, JHS 20743, bes. Bl. 45 f.
 - 20 Berichterstattung über die Aktion «Julius» zur besonderen Überwachung des Autobahnverkehrs vom 28. Mai bis 28. August 1951, in: LHA Magdeburg, Rep K, Landesbehörde der Volkspolizei Sachsen Anhalt, Nr. 164, Bl. 137–199 vs., hier 196.
 - 21 Bericht vom 18. 6. 1951, in Berichterstattung über die Aktion «Julius» (wie Anm. 20), Bl. 163.
 - 22 Alf Lüdtkke, «Die DDR als Geschichte. Zur Geschichtsschreibung über die DDR», *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung «Das Parlament»*, 28. 8. 1998, 3–16, hier 12.
 - 23 Vgl. Axel Dossmann, «Die Transitaubahn im Blickfeld von Volkspolizei und Staatssicherheit», in Karin Hartewig, Alf Lüdtkke (Hg.), *Die DDR im Bild. Zum Gebrauch der Fotografie im anderen deutschen Staat*, Göttingen 2004, 109–125.
 - 24 BStU, MfS BV Halle Abt. VIII, Nr. 19, hier Foto von Bl. 13. Es zeigt eine Brücke am Kilometer 43,5 auf der Autobahn zwischen Hirschberg und Berlin.
 - 25 Diese Fotos und Filme werden ab Herbst 2004 erstmalig zu sehen sein in dem Dokumentarfilm *Autobahn Ost*, Regie: Gerd Kroske, Buch: Gerd Kroske und Axel Dossmann, Kamera: Dieter Chill, Leykauf Film in Koproduktion mit dem WDR und dem MDR.
 - 26 BStU, MfS HA VI, 121, hier das Foto auf Bl. 102 oben.
 - 27 Wie Anm. 26, Bl. 122.

RESUME

«QUI EST QUI?». LA RECONNAISSANCE DE L'ENNEMI SUR LES AUTOROUTES DE TRANSIT EN RDA

Lors de la surveillance des autoroutes de transit en RDA, rien n'échappait à la suspicion. «Qui est qui?» était la question centrale du jeu de pistes de la police (secrète). Les gardiens de l'ordre devaient sans cesse se demander «quel ennemi se cache là-derrrière?» Cette exigence institutionnelle d'une différenciation entre ami et ennemi produisit de nombreux rapports d'observation, des photos, des films – et des traîtres. Les rapports, et souvent des visualisations abstraites de l'ennemi, furent interprétés comme preuves d'une méfiance instaurée dans la durée, que les services secrets légitimaient à l'intérieur et à l'extérieur. L'exorcisation des ennemis comportait des images diffuses de ceux-ci, images particulièrement efficaces pour maintenir le soupçon général sur tout un chacun. En outre, l'ennemi intérieur n'était guère plus simple à déterminer que l'ennemi extérieur. Le contrôle des opposants présumés au sein de la population s'exerçait sans relâche parallèlement au contrôle du trafic de transit occidental. Des policiers du peuple et des douaniers non motivés, parfois corrompus, étaient censés devenir les représentants souverains du pouvoir de l'Etat. L'exemple de la sûreté de l'Etat en RDA le montre: aucun service secret ne peut se justifier sans référence implicite aux théories de la conspiration. La croyance en des conspirations s'articulait indirectement autour des points-clés que sont la propagande étatique et la pratique de surveillance de la police (secrète).

(Traduction: Marie-Hélène Guex)